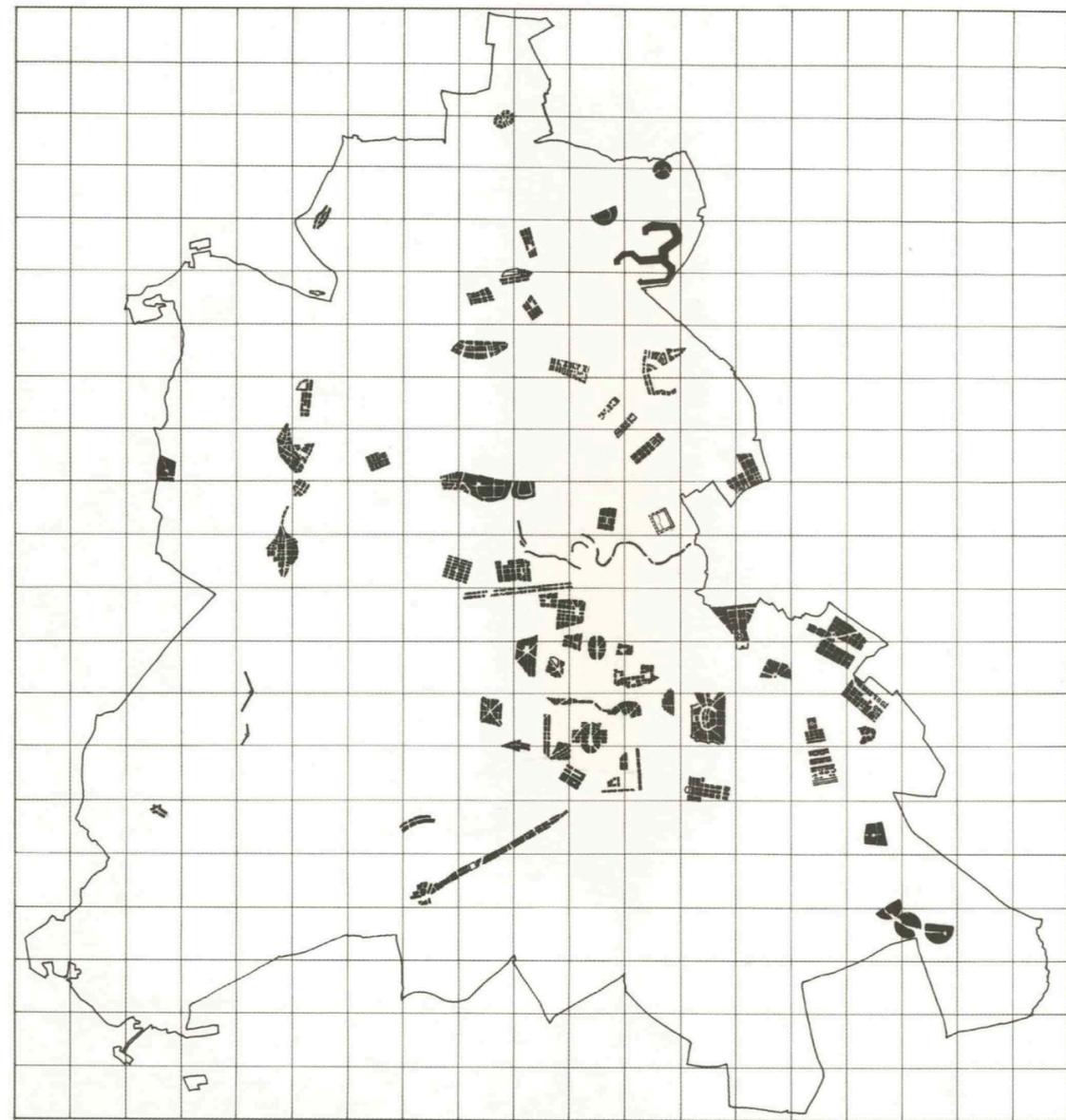


Das ungebaute Berlin: Stadtkonzepte im 20. Jahrhundert
Herausgegeben von Carsten Krohn

DOM
publishers



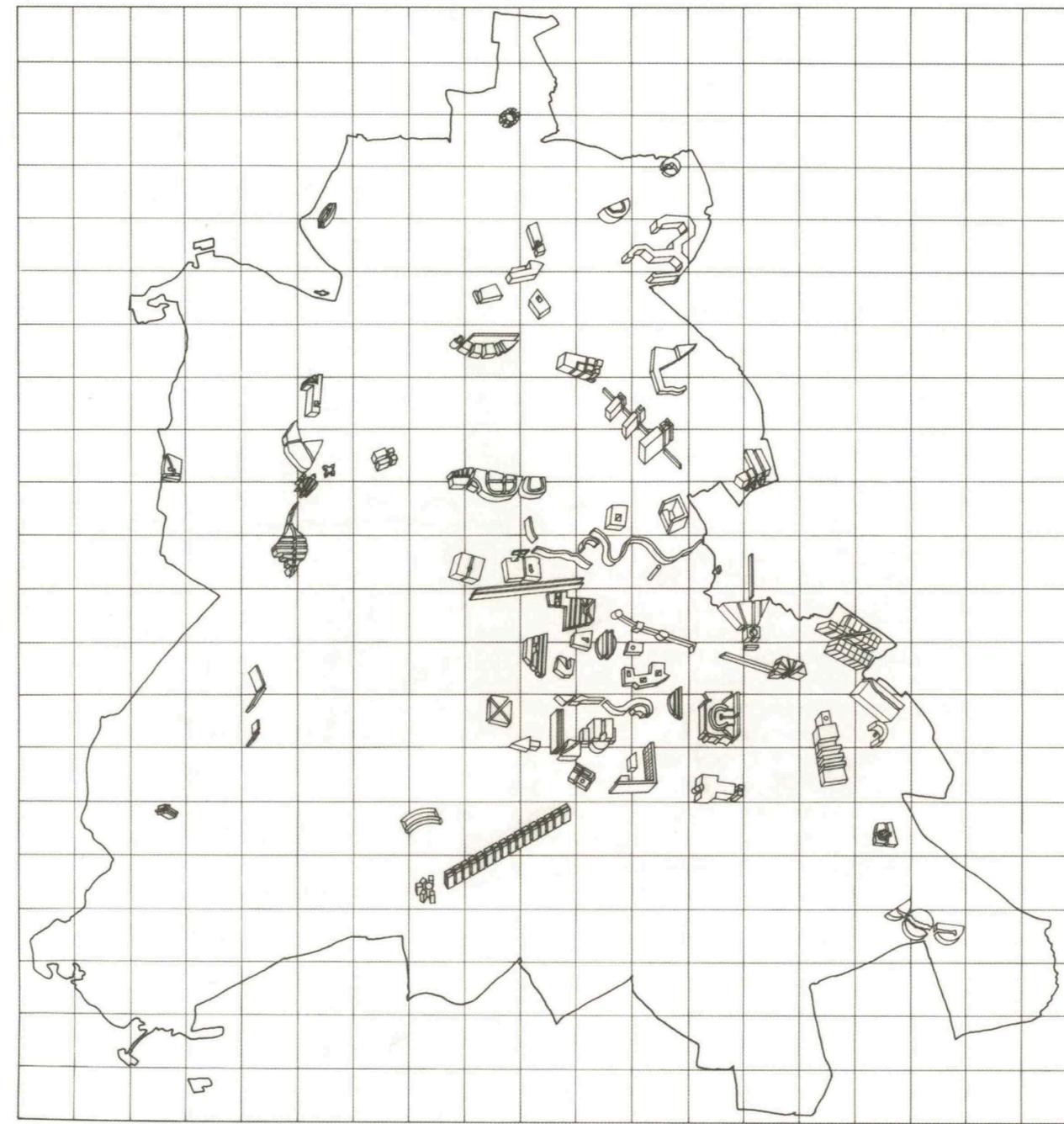


„Die zur Zeit vorherrschende Meinung, dass historisch gewachsene Stadtgebiete lediglich durch zusätzliche und ergänzende Bautätigkeit erhalten und saniert werden können, geht von falschen Prämissen aus und ist deshalb illusionistisch. [Es ist] zu vermeiden, [...] davon auszugehen, daß die Stadt in ihrer historischen Substanz und Gestalt repariert werden könnte.“
Oswald Mathias Ungers

Die Stadt eine Ausstellung, der Architekt ihr Kurator: Mit dem Stadtarchipel schlägt Oswald Mathias Ungers (1926–2007) ein Stadtmodell vor, das den Masterplan hinter sich lässt und die Möglichkeiten heterogener Ordnungen erprobt. Der Entwurf des Stadtarchipels ist das Ergebnis einer von Ungers in Zusammenarbeit mit Rem Koolhaas, Peter Riemann, Hans Kollhoff und Arthur Ovaska 1977 in Berlin veranstalteten Sommerakademie der Cornell University. Grundkonzept ist eine Stadt, die weder konserviert noch neu erfunden wird, sondern die durch das Paradox einer selektiven Tabula rasa aus dem Bestand entsteht, eine durch Auswahl und Ausscheidung geschaffene Sammlung bestehender Stadtmorphologien, die miteinander eine neue Ordnung bilden. Kuratieren dient als konzeptuelles Werkzeug einer Haltung, welche die historische Stadt weder ignoriert noch konserviert, sondern in ihr vielmehr das Material für eine situative Entwurfspraxis erblickt.

In elf Thesen wird das Modell der „Stadt in der Stadt“ während der Sommerakademie erarbeitet. Prämissen des Modells ist einerseits die Unmöglichkeit, eine homogene Stadtgestalt durch ergänzende Reparatur wiederzuerlangen, und andererseits die Notwendigkeit, einer zufälligen und chaotischen Stadtauflösung Einhalt zu gebieten. Die Heterogenität der Großstadt als „Überlagerung vieler unterschiedlicher, sich gegenseitig ausschließender und divergierender Prinzipien“² wird sichtbar, indem der Stadtkörper aufgebrochen und als Konstellation von Stadtinseln wie eine komplexe Sammlung strukturiert wird.

Das Stadtarchipel als allgemeines Metropolenmodell ist ein Manifest gegen beliebige Vielfalt wie gegen eine essentialistische Einheit. Es ist ein komplexes



Identitätsmodell, das auf zwei sich überlagernden Bewegungen – der Wahrnehmung örtlicher Differenz und der Vorstellung allgemeingültiger Typen – beruht. Situation und Modell stehen einander gegenüber: Zum einen werden Stadtgebiete auf Grund ihrer vorgefundenen Qualitäten selektiert (These 5), zum anderen werden sie mit ortsfremden Modellfällen konfrontiert und durch diese neu gelesen (These 6). Südliche Friedrichstadt, Görlitzer Bahnhof, Siemensstadt, Märkisches Viertel, Tempelhofer Feld, Hufeisensiedlung und Kulturforum werden unabhängig von ihrer morphologischen Gegensätzlichkeit zu Stadtinseln erklärt und freigestellt, um dann mit typologischen Modellfällen konfrontiert zu werden: Der radiale Idealplan Karlsruhes wird der Südlichen Friedrichstadt mit dem Mehringplatz gegenübergestellt, das ehemalige Gleisbett des Görlitzer Bahnhofs wird mit dem New Yorker Central Park in Beziehung gesetzt, Leonidows Plan für ein lineares Magnitogorsk entspricht in dieser Sicht der Bebauungsstruktur der Straße Unter den Eichen. Identität wird nicht als statisches, sondern als dynamisches Element verstanden, als Beziehung zwischen Vorgefundenem und Vorgestelltem, und als eine zu gestaltende Transformation.

Ausgangspunkt des Stadtmodells ist die schrumpfende westliche Metropole (Thesen 1–3). Deren Suburbanisierung kontert das Stadtarchipel mit einer Reduktion der Stadtbevölkerung durch Teilabriss und Organisation in möglichst unterschiedlichen Stadtinseln für jeweils etwa 250.000 Einwohner (These 4). Es erfolgt die Integration des Anti-Urbanen in die historische Stadt in Form einer artifiziellen Stadtlandschaft, deren freigelegte Intervalle als synthetische Grüengebiete gestaltet werden. Diese Freiräume sind zugleich Orte typologischer Unbestimmtheit, in denen transitorische Lebensmodelle vom Drive-In bis zu Mobile Homes und Zeltstadt erprobt werden können (These 7). Auch die Stadtinseln selbst werden durch die antithetische Einführung des Stadtviellentypus in die gründerzeitliche Blockrandbebauung einer Hybridisierung unterworfen, die im Gegensatz zur komplettierenden Stadtreparatur der späteren IBA steht (These 8).

Ungers stellt das Stadtarchipel in einen größeren historischen Zusammenhang. Er sieht sein Stadtinselprojekt als Ausdruck sowohl der Ursprungsdichotomie von Berlin und Cölln als Städteföderation wie auch als Neuauslegung der von Friedrich Wilhelm IV. erdachten humanistischen Bildungslandschaft an der Havel (These 9). Der ausdrückliche Berlin-Bezug des Stadtarchipel-Manifests kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Ungers seine grundlegende Stadtauffassung darstellt, für die er 1999 den Begriff der „dialektischen Stadt“ findet, an deren Definition er aber seit dem Entwurf für den Kölner Grünzug Süd 1962 kontinuierlich arbeitet. Bis 1968 geschieht dies im Umfeld seiner Berliner Lehre durch Wettbewerbsbeiträge, in denen er eine städtebauliche Behandlung der Architektur entwickelt, die das jeweilige Gebäude zu einem morphologischen Ensemble gegensätzlicher Teile macht.³ Während seiner amerikanischen Lehrtätigkeit bis 1977 geht er den umgekehrten Weg, indem er in städtebaulichen Wettbewerbsentwürfen architektonisch-typologisch definierte heterogene Lösungen sucht.⁴ Mit der Publikation *Morphologie – City Metaphors* findet Ungers 1982 eine Darstellungsform seiner Theorie, die zum einen unmittelbar anschaulich in der Gegenüberstellung von Bildpaaren wird, zum anderen aber mit der Schrift *Entwerfen und Denken in Vorstellungen, Metaphern und Analogien* erstmals eine allgemeine methodologische Form erhält. Das Konzept eines heterogenen Kontextualismus, der nicht anbietend oder reparierend gegenüber bestehenden Situationen vorgeht, sondern thematisierend und kontrastierend mit dem Ziel einer Mannigfaltigkeit agiert, wird hier als Vollendung der im Berliner Stadtarchipel entwickelten Versuchsanordnung anschaulich.

„Berlin hat das, was jede andere Stadt sich zu wünschen beginnt – ein offenes Zentrum. [...] Vor einer offenen Stadt braucht sich niemand zu fürchten. Aristokratische Städte der Vergangenheit waren so beschaffen – Jaipur oder Karlsruhe zum Beispiel.“⁵ Alison und Peter Smithsons Beschreibung anlässlich ihres Entwurfs für *Berlin Open City Mehringplatz* stellt 1962 bereits jene Verbindung zwischen der Situation Südliche Friedrichstadt und dem Modell Karlsruhe her,

die in Ungers Stadtarchipel 1977 prominent auftaucht. Die zeitweilige Verbindung Ungers mit den Smithsons und dem Team 10 ist als ein Ausgangspunkt des Stadtarchipel-Entwurfs zu sehen und macht die Entwicklung seiner Entwurfsmethode vor dem Hintergrund der letzten CIAM-Kongresse 1953 bis 1959 lesbar. Die in dieser Umgebung geführte Auseinandersetzung um städtebaulichen Kontextualismus wird von Ungers im Laufe der Zeit mit einem den Team-10-Mitgliedern fremden Rationalismus verschränkt und führt zwischen 1975 und 1982 zu der Ausformulierung einer vollkommen eigenständigen Position, die von den diskontinuierlichen Projekten des Team 10 ebenso weit entfernt ist wie von den restaurativen Projekten anderer Rationalisten jener Zeit. Das Berliner Stadtarchipel kann als ein Höhepunkt dieser Entwicklung angesehen werden und ist deshalb besonders einflussreich für die nächste Generation. 1995 publiziert Rem Koolhaas seinen Entwurf für die Grand Axe de la Défense in *S,M,L,XL* unter dem Titel *Tabula Rasa Revisited*, und es ist leicht zu erkennen, dass dieses Projekt ein direkter Nachfahre des Stadtarchipels ist. Bereits 1985 hatte Koolhaas mit dem Artikel *Imaginer le néant* ausdrücklich an das Stadtarchipel von 1977 angeknüpft und gezeigt, wo die ersten großen Städtebauentwürfe des OMA in den 1980er Jahren ihren Ausgang nehmen: in Ungers heterogenem Kontextualismus.

Wilfried Kuehn

1 Oswald Mathias Ungers, *Die Stadt in der Stadt – Berlin das grüne Stadtarchipel – Ein stadträumliches Planungskonzept für die zukünftige Entwicklung Berlins*, Köln 1977, o. S. (These 2).
2 Ebd.

3 Vgl. das Studentenwohnheim TH Twente in Enschede 1964 und im Jahr darauf die Deutsche Botschaft am Heiligen Stuhl in Rom sowie die Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin.

4 Exemplarisch dafür sind die Entwürfe Landwehrkanal-Tiergarten in Berlin 1973, IV. Ring in Berlin-Lichterfelde 1974 sowie Roosevelt Island in New York 1975 und Schlosspark Braunschweig 1976.

5 Alison und Peter Smithson, „Berlin: The Open City“, in: *Urban Structuring – Studies of Alison & Peter Smithson*, London 1967, S. 80. *Berlin has what every other city in the world is beginning to wish it had – an open centre. [...] An open city is nothing to be afraid of. Aristocratic cities in the past were like that – Jaipur or Karlsruhe for example.*

